



Themenbereich Haushalte

## Bevölkerungsbeitrag

Forschungsprojekt FP-1.5  
Anhang zum Kurzbericht, März 2012

# 02

2011  
2012  
2013  
2014  
2015  
2016  
2017  
2018  
2019  
2020

**Auftraggeber**

Energieforschung Stadt Zürich  
Ein ewz-Beitrag zur 2000-Watt-Gesellschaft

**Auftragnehmer**

econcept AG, Gerechtigkeitsgasse 20, 8002 Zürich  
www.econcept.ch

SCOPE AG, Schoffelgasse 3, 8001 Zürich  
www.scope-mr.ch

Universität Zürich, Sozialforschungsstelle, Binzmühlestrasse 14, 8050 Zürich  
<http://www.psychologie.uzh.ch/fachrichtungen/sowi/SFS.html>

**Autorinnen und Autoren**

Annette Jenny, econcept AG (Projektleitung)  
Sabine Manser-Brunner, SCOPE AG  
Dr. Jürg Artho, Universität Zürich, Sozialforschungsstelle

**Begleitgruppe**

Hans Abplanalp, ewz  
Bruno Bébié, Departement der Industriellen Betriebe (DIB)  
Dr. Romeo Deplazes, ewz  
Rahel Gessler, Umwelt- und Gesundheitsschutz Zürich (UGZ)  
Dr. Lukas Küng, ewz  
Ruedi Ott, Tiefbauamt (TAZ)  
Toni W. Püntener, Umwelt- und Gesundheitsschutz Zürich (UGZ)  
Franz Sprecher, Amt für Hochbauten (AHB)  
Thomas Ziltener, Gesundheits- und Umweltschutzdepartement (GUD)

**Zitierung**

Jenny A., Manser-Brunner S., Artho J. 2012: Bevölkerungsbeitrag. Energieforschung Stadt Zürich. Anhang zum Kurzbericht Nr. 02, Forschungsprojekt FP-1.5, 47 S.

Für den Inhalt sind alleine die Autorinnen und Autoren verantwortlich. Der vollständige Bericht kann unter [www.energieforschung-zuerich.ch](http://www.energieforschung-zuerich.ch) bezogen werden.

**Kontakt**

Energieforschung Stadt Zürich  
Geschäftsstelle  
c/o econcept AG, Gerechtigkeitsgasse 20, 8002 Zürich  
[reto.dettli@econcept.ch](mailto:reto.dettli@econcept.ch) 044 286 75 75

**Titelbild**

Luca Zanier, Zürich

## Inhalt

<b>ANHANG A: Bericht SCOPE</b>	<b>2</b>
<b>ANHANG B: Instrumente</b>	<b>30</b>
Screenener	30
Gesprächsleitfaden und Inputmaterial	36

## ANHANG A: Bericht SCOPE

### 1. Ausgangslage, Zielsetzungen und Studiendesign

Die Stadt Zürich führt ein auf 10 Jahre angelegtes Forschungsprogramm zu den Forschungsschwerpunkten Energieeffizienz und erneuerbare Energien durch. Damit sollen die Stadtzürcherinnen und -zürcher darin unterstützt werden, Energieeffizienz und Energiesparen umzusetzen.

Um die entsprechenden Massnahmen sorgfältig planen und durchführen zu können, möchten die Forschungsleiter die Anliegen, Wünsche, Befürchtungen und Einschätzungen der Zielgruppe kennenlernen. Die hier vorliegenden Ergebnisse der qualitativen Studie sollen also einerseits aufzeigen, welche Barrieren energieeffizientes Handeln und Energiesparen behindern bzw. welche Drivers solches Verhalten fördern könnten, andererseits soll am Rande der Studie auch ermittelt werden, wie potenzielle Teilnehmer für das Forschungsprojekt der Stadt Zürich gewonnen werden können.

Um herausfinden zu können, welche Einstellungen die Zielgruppe bezüglich energieeffizientem Handeln und Energiesparen hat und um zu sehen, wie die Studienteilnehmenden auf Vorschläge, wie solches Verhalten gefördert werden könnte, reagieren, wurden insgesamt vier Gruppendiskussionen durchgeführt:

Datum	Durchführungsort	Zielgruppe	Anzahl Teilnehmende
11. Oktober 2011 17.30 – 19.30 Uhr	Zürich	18-25 Jahre, ohne Kinder	8
11. Oktober 2011 20.00 – 22.00 Uhr		26-55 Jahre, ohne Kinder	8
12. Oktober 2011 17.30 – 19.30 Uhr		56-70 Jahre, mit oder ohne Kinder	8
12. Oktober 2011 20.00 – 22.00 Uhr		26-55 Jahre, mit Kinder	8

Im vorliegenden Bericht werden alle wörtlichen Zitate der Teilnehmenden durch Anführungs- und Schlusszeichen markiert.

## **2. Die Teilnehmenden**

### **2.1 Die jungen Erwachsenen**

Bei den Teilnehmenden der ersten Gruppendiskussion handelt es sich um Frauen und Männer im Alter von 18 bis 25 Jahren. Die Hälfte der Gruppe wohnt mit der Lebenspartnerin bzw. dem Lebenspartner in einem Zweierhaushalt, eine Person wohnt alleine, eine Person in einer Dreier-Wohngemeinschaft und zwei Personen bei den Eltern. Das Verhalten ist mittelmässig durch Gedanken an den Umweltschutz geprägt, das heisst, „man gibt sich Mühe“. Konkret bedeutet dies, dass versucht wird, das Licht zu löschen, wenn ein Raum verlassen wird, dass die Heizung bei längerer Abwesenheit abgestellt und nur selten Auto gefahren wird. Einzelne duschen statt baden und achten darauf, beim Einseifen oder dem Zähneputzen das Wasser abzustellen.

Die jungen Erwachsenen denken mehrheitlich, dass sie unterdurchschnittlich bis durchschnittlich viel Energie verbrauchen würden und geben als Begründung dafür an, dass sie nicht oft zu Hause seien und daher wenig Energie brauchen würden. Zudem begrenze ihr Budget die Ausgaben für Konsumgüter. Nur eine Person denkt, dass sie überdurchschnittlich viel Energie brauche, weil sie viel reise.

Es wird deutlich, dass die jungen Erwachsenen das Gefühl haben, sich bereits ziemlich umweltbewusst zu verhalten und sie den Begriff „Energie verbrauchen“ zu einem grossen Teil mit dem Stromverbrauch in den eigenen vier Wänden gleichsetzen. Dass sie auch ausserhalb der Wohnung Energie verbrauchen, ist ihnen kaum bewusst.

### **2.2 Die Erwachsenen ohne Kinder im Haushalt**

Bei der zweiten Gruppe handelt es sich um Frauen und Männer im Alter von 26 bis 55 Jahren, die keine Kinder unter 16 Jahren haben. Sie leben alleine oder zu zweit in Mietwohnungen. Einige dieser Teilnehmenden geben an, dass ihr Verhalten heute mehr durch Umweltschutz geprägt sei als noch vor 10 Jahren: Heute würden sie zum Beispiel Stromsparlampen benutzen, Geräte über Steckleisten ganz ausschalten, das Licht löschen und stärker auf Recycling achten. Als Grund dafür geben sie einen persönlichen Reifeprozess und mehr Wissen an. Andere meinen, bereits früher auf dieses Verhalten geachtet zu haben. Die Hälfte der Personen in dieser Gruppe schätzt, weniger Energie als der Durchschnitt zu verbrauchen, weil sie zum Beispiel

in einem gut isolierten Haus wohnen und wenig Heizkosten haben, nur wenig Autofahren oder nur einzelne der neuen weit verbreiteten Geräte besitzen (iPod, iPad, etc.). Die andere Hälfte denkt, etwa durchschnittlich viel Energie zu verbrauchen, weil sie einerseits Energie durch oben beschriebene Verhaltensweisen bewusst spart, andererseits aber in einem schlecht isolierten Haus wohnt und die Heizenergie damit übermässig beansprucht.

### **2.3 Die Älteren**

Bei der dritten Gruppe handelt es sich um ältere Personen zwischen 55 und 70 Jahren, die meist alleine oder zu zweit in einer Mietwohnung hausen. Auch ihr Umweltschutzverhalten besteht vor allem darin, beim Verlassen eines Raumes das Licht zu löschen, Abfall zu trennen und beim Kochen Energie zu sparen. Mehrere Personen verzichten auf ein Auto.

Die Hälfte dieser Gruppe denkt, weniger Energie als der Durchschnitt zu verbrauchen, weil ihr Lebensstil bescheidener ist als der jüngerer Personen, oder weil sie tiefe Stromrechnungen hat. Zwei Personen denken, sie würden etwa durchschnittlich viel Energie brauchen und weitere zwei Personen denken, sie würden überdurchschnittlich viel Energie brauchen, weil sie zum Beispiel viel duschen oder in einem schlecht isolierten Haus wohnen würden.

### **2.4 Die Erwachsenen mit Kindern im Haushalt**

Bei der letzten Gruppe handelt es sich um Erwachsene mit Kindern unter 16 Jahren im Haus. Auch sie wohnen mehrheitlich zur Miete, in Wohnungen von drei bis fünf Zimmern. Sie beschreiben ein ganz ähnliches Umweltschutzverhalten wie die anderen Gruppen. Einige geben aber an, in diesem Bereich auch von den Kindern zu lernen, die sie auf ein bestimmtes Verhalten aufmerksam machen würden, wenn dies im Unterricht ein Thema gewesen ist. Hinzu kommt, dass die Eltern versuchen, ihren Kindern ein bestimmtes Verhalten anzutrainieren (z. B. Licht löschen), was aber gemäss Aussagen der Teilnehmenden oft ein hoffnungsloses Unterfangen zu sein scheint, vor allem mit Teenagern im Haus. Der grösste Teil der Gruppe denkt, einen durchschnittlichen Energieverbrauch zu haben. Nur eine Person meint, überdurchschnittlich viel Energie zu verbrauchen, weil sie zu Hause viel heize, viele elektrische Geräte benutze und am Wochenende oft Familienausflüge mit dem Auto unterneh-

me. Eine Person denkt, ihr Energieverbrauch sei unterdurchschnittlich, weil die Familie kein Auto besitze, oft Velo fahre und sich generell bemühe, Strom zu sparen.

## **2.5 Wahrnehmung des eigenen Umweltverhaltens und des Energieverbrauchs**

Es fällt auf, dass die meisten Teilnehmenden denken, dass sie mehr auf die Umwelt achten würden als ihre Mitmenschen. Sie denken auch, dass in der Schweiz im Allgemeinen mehr auf Abfalltrennung und Recycling geachtet werde als in anderen Ländern und haben dadurch den Eindruck, sich im Vergleich mit anderen Menschen grundsätzlich eher rücksichtsvoll zu verhalten.

Um den eigenen Energieverbrauch zu schätzen gehen sie wesentlich von der Stromrechnung aus: Müssen sie für die Stromkosten nachzahlen, denken sie, mehr Strom als der Durchschnitt verbraucht zu haben, erhalten sie Geld zurück, gehen sie davon aus, weniger Strom und Warmwasser als der Durchschnitt verbraucht zu haben. Sie orientieren sich also am einzigen Feedbacksystem, das ihnen zur Verfügung steht und bedenken nicht, in welchen anderen Bereichen sie ebenfalls Energie verbrauchen.

## **3. Assoziationen zu den Begriffen „Umweltschutz“ und „Energie sparen“**

### **3.1 Assoziationen zum Begriff „Umweltschutz“**

Zum Begriff „Umweltschutz“ assoziieren die Teilnehmenden vor allem verschiedene Energieformen (z. B. „Windenergie“, „Solarenergie“, „Atomkraft“), Begriffe rund um die Natur (z. B. „Erhaltung der Natur“, „Renaturierung“, „Grünfläche“) und Begriffe zu Umweltschäden (z. B. „Ölschäden“, „Umweltverschmutzung“). Ebenso werden Verhaltensweisen assoziiert (z. B. „Abfall trennen“, „Energie sparen“, „Sparsamkeit“, „Einschränkungen“).

Unter den assoziierten Adjektiven dominieren Nennungen, die die Wichtigkeit des Umweltschutzes betonen, wie zum Beispiel „wichtig für die Zukunft“, „unumgänglich“ oder „immer noch nicht dort angekommen, wo es sein sollte“.

Die Gefühle, die mit dem Begriff Umweltschutz assoziiert werden, sind in vielen Fällen negativ gefärbt (z. B. „Wut“, „Unsicherheit“, „Sorgen“, „Frustration“). In jeder Gruppe fallen aber auch Assoziationen, die sich auf das mit Umweltschutz verbunde-

ne Verantwortungsgefühl beziehen, z. B. „jeder kann etwas beitragen“, „Achtsamkeit“, „Verantwortung gegenüber Nachkommen“ und „Nachdenklichkeit“.

Die Assoziationen zum Begriff Umweltschutz zeigen das Spannungsfeld, in welchem sich der Umweltschutz bewegt: Die Wichtigkeit des Umweltschutzes wird hervorgehoben, doch gleichzeitig ist eine Hilflosigkeit im eigenen Tun spürbar. Darauf deuten auch Assoziationen wie „wir Kleinen sollten und die Grossen machen nichts“ oder „Überbevölkerung“ hin, die am Rande der Assoziationsrunde fallen und auf die Suche nach Verantwortlichen hinweisen.

### **3.2 Assoziationen zum Begriff „Energie sparen“**

Viele der Assoziationen zum Begriff „Energie sparen“ beziehen sich auf Möglichkeiten, wie Energie gespart werden kann, zum Beispiel „Haushaltsgeräte abstellen“, „Verzicht“, „Innovationen“, „Sparlampen“, „nicht stark heizen“ und „Fenster im Winter nicht offen lassen“. Diese Assoziationen zeigen, dass sich die Teilnehmenden zu diesem Thema bereits Gedanken gemacht haben und auch die gängigsten Energiespar-Tipps kennen.

Dass auch dieses Thema zwiespältig ist, zeigen Assoziationen, die eine gewisse Kritik ausdrücken, wie zum Beispiel „Schere zwischen dem Reden und dem Tun“ und „wir sind viel zu verschwenderisch“.

Der Begriff Energie sparen weckt aber auch Assoziationen zu Energielieferanten (z. B. „Solarenergie“, „Atomkraftwerke abstellen“ und „Erdsonde“). Weiter wird der Begriff auch mit positiven Begriffen wie „Geld sparen“ und „Chancen“ assoziiert.

Wie schon „Umweltschutz“ wird auch „Energie sparen“ mit Begriffen wie „wichtig“ und „notwendig“ assoziiert und ebenso mit Adjektiven, die die Schwierigkeit dieses Unterfangens ausdrücken, wie zum Beispiel „einfacher gesagt als getan“, „Verzicht“ und „Anstrengung“.

Die Gefühle gegenüber dem Begriff Energie sparen sind ebenfalls gemischt: Einerseits wird Energie sparen mit „Hoffnung“ und „gesünder leben“ verbunden, andererseits auch mit „zurückstufen“ und „Einschränkungen“ verbunden.

Auch der Begriff Energie sparen bewegt sich also in einem gefühlsmässig gemischten Umfeld: Sparen, an sich etwas positives, bedeutet meist auch Verzicht, und dieser Begriff ist unter den Teilnehmenden negativ besetzt.

## 4. 2000-Watt-Gesellschaft

### 4.1 Wahrnehmung des Begriffs 2000-Watt-Gesellschaft

Die Mehrheit der Teilnehmenden hat den Begriff 2000-Watt-Gesellschaft schon gehört und in jeder Gruppe befinden sich Personen, die den Begriff ansatzweise bis sehr anschaulich erklären können. Die Informationen zur 2000-Watt-Gesellschaft stammen aus der Abstimmung im Jahr 2008, Medienberichten und dem Hinweis auf der ewz-Abrechnung.

Doch die Teilnehmenden sind sich unsicher, was 2000 Watt überhaupt bedeuten. Der Begriff ist für sie schwammig. Da auf der ewz-Rechnung offenbar ein Hinweis zur 2000-Watt-Gesellschaft zu finden ist, denkt zum Beispiel eine Person in der älteren Gruppe, diese Grösse beziehe sich auf den Stromverbrauch im eigenen Haushalt (und ist stolz darauf, weniger als die angestrebte Grösse zu verbrauchen).

Damit alle Teilnehmenden auf dem gleichen Wissensstand sind, wird ihnen ein Kurzbeschrieb der 2000-Watt-Gesellschaft (siehe Anhang) vorgelegt.

Die ersten Reaktionen darauf drücken Zweifel an der Realisierbarkeit aus: „Gute Idee, aber nicht realistisch!“, „Das ist ein hoch gestecktes Ziel!“, „Utopisch!“ und „Unmöglich!“.

Sofort beginnen die Teilnehmenden die Umsetzbarkeit zu prüfen und überlegen sich, was eine 2000-Watt-Gesellschaft für sie bedeuten würde. Dabei dominieren Befürchtungen: Die Teilnehmenden sind sich schnell bewusst, dass eine derartige Verbrauchsbegrenzung nicht beispielsweise mit dem Einsatz von Stromsparlampen realisierbar ist, sondern nur mit einer radikalen Lebensstil-Umstellung. Dieser stehen sie schon zu Beginn der Diskussion eher skeptisch gegenüber („Wir sind weder eine Kolchose noch ein Kibbuz!“). Zudem wird die Verantwortung für die Umsetzung einer 2000-Watt-Gesellschaft abgeschoben: „Man muss entsprechende Gesetze erlassen.“, „Das bringt wenig, wenn sich das auf Zürich beschränkt.“, „Das sagen die Politiker nur, um gut da zu stehen – wenn das erfüllt werden muss, sind sie schon lange nicht mehr im Amt!“, „Unsere Generation wird das nicht mehr erleben.“

Um die Diskussion auf die Umsetzung von Energiesparmassnahmen in den privaten Haushalten zu lenken, wird den Teilnehmenden erklärt, dass auch die Politik und Wirtschaft in die Pflicht genommen werden wird, es in dieser Diskussion aber in erster Linie um Massnahmen rund um den eigenen Lebensstil gehe.

Hier stellt sich das Problem, dass die Teilnehmenden nicht wissen, was bei 2000-Watt noch „drinliegt“ und was nicht. Grundsätzlich hoffen sie aber, dass vor allem neue Technologien helfen werden, weniger Energie zu verbrauchen und erneuerbare Energien den Ausstieg aus der Atomenergie möglich machen werden.

#### **4.2 Wahrgenommene Chancen und Risiken einer 2000-Watt-Gesellschaft**

Eine 2000-Watt-Gesellschaft scheint für die Teilnehmenden aus verschiedenen Gründen erstrebenswert zu sein. An erster Stelle steht die Erhaltung der Umwelt und der Natur und eine bessere Lebensqualität: „saubere Luft“, „weniger Atomkraftwerke“. Daneben werden auch wirtschaftliche Vorteile gesehen: „neue Wirtschaftszweige“, „Selbstversorgung wäre möglich“, „tiefere Energiekosten“.

Zudem werden auch Chancen in der Form des Zusammenlebens erkannt. Da in einer 2000-Watt-Gesellschaft das gemeinsame Nutzen und Teilen ein wichtiges Thema sein wird, könnte dies nach Ansicht der Teilnehmenden auch das Miteinander, das Aufeinander zugehen begünstigen und eine stärkere persönliche Vernetzung der Individuen untereinander bewirken. Weiter denken die Teilnehmenden, eine solche Lebensform würde die Kreativität fördern.

Auf der anderen Seite werden in Zusammenhang mit der 2000-Watt-Gesellschaft auch Befürchtungen laut: An vorderster Stelle steht dabei die Angst, dass sich jede Zürcherin und jeder Zürcher in Zukunft in verschiedenen Lebensbereichen massiv einschränken müsste, zum Beispiel in Punkto Mobilität und Energieverbrauch im eigenen Haushalt. Zudem fürchtet man, dass solche Einschränkungen nur per Gesetz durchsetzbar sind und sich also der Staat in den persönlichen Lebensstil einmischen wird. Es wird aber auch der Verdacht geäußert, dass Energie zum Luxusgut werden könnte und sich in der Folge nur noch reiche Bewohner uneingeschränkt Energie leisten könnten, während nicht so wohlhabende Schichten die Konsequenzen des verminderten Energieverbrauchs tragen müssten.

Eine weitere Befürchtung ist, dass das Ziel mit 2000-Watt zu hoch gegriffen und deshalb gar nicht realisierbar sei. Zudem wird der Einfluss von Zürich auf den globalen Energieverbrauch als äusserst gering angesehen. Beides wirkt auf die Befragten demotivierend.

## **5. Umsetzung der Zielverhaltensweisen**

### **5.1 Wohnen: Wasser und Wärme**

#### **5.1.1 Zielverhalten: weniger heizen, weniger kühlen, weniger Warmwasser verbrauchen**

Da keiner der Teilnehmenden über eine Klimaanlage in der Wohnung oder im Haus verfügt, konzentriert sich die Diskussion rund um das Thema „weniger heizen, weniger kühlen“ auf das „weniger heizen“.

Im ersten Moment überlegen die Teilnehmenden laut, dass weniger heizen durchaus eine Möglichkeit wäre, Energie zu sparen. Einige wenige könnten sich vorstellen, dies in Zukunft zu tun, doch die Tatsache, dass sie nicht bereits heute die Wohnung nur so stark heizen, wie es nötig wäre, weist darauf hin, dass es zusätzliche Motivatoren braucht, diese Absicht auch wirklich umzusetzen.

Diejenigen, die nicht bereit sind, ihre Wohnung weniger stark zu heizen, haben sich an sommerliche Temperaturen in der Wohnung gewöhnt und sträuben sich dagegen, sich in der Wohnung wärmer anziehen zu müssen. Dabei spielt es eine wesentliche Rolle, dass die Heizkosten in einem Mehrfamilienhaus häufig nicht individuell abgerechnet werden, sondern pauschal nach Wohnungsgröße. Das heisst, jemand der wenig heizt, zahlt für jene mit, die mehr heizen. Damit wird sparsames Verhalten nicht nur nicht belohnt, sondern aus Sicht der Teilnehmenden sogar bestraft. Hinzu kommt, dass einige Teilnehmende aufgrund dieser Abrechnungsweise gar kein Feedback dazu haben, wie viel Energie sie für das Heizen der Wohnung verbrauchen.

Der Umweltgedanke alleine reicht also nicht, um sich in diesem Bereich einzuschränken. Die Teilnehmenden sind hier eher aus Kostengründen bereit Energie zu sparen. Hinzu kommt, dass viele Mieter unter den Teilnehmenden es als viel effizienter erachten würden, wenn die Wohnhäuser besser isoliert würden. Ihre eigenen Bemühungen kommen ihnen im Vergleich dazu unbedeutend vor, was ebenfalls demotivierend ist.

Eine Motivation, weniger zu heizen, kann allerdings noch herauskristallisiert werden: Der Gedanke an die Gesundheit. Es ist den Teilnehmenden bekannt, dass überheizte Wohnungen der Gesundheit eher schaden als nützen. Deshalb heizen einige Teilnehmende zum Beispiel das Schlafzimmer nicht.

Um die Menschen also dazu zu motivieren, weniger zu heizen, muss die individuelle Heizkostenabrechnung gefördert und über den Nutzen kühlerer Wohnungen für die Gesundheit informiert werden.

Der weitere Gebrauch von Warmwasser wird dort bewusst eingeschränkt, wo es einfach machbar ist: So wird zum Beispiel beim Einseifen unter der Dusche oder beim Zähneputzen das Wasser abgestellt. Dieses Verhalten wird auch von der Schule aus gefördert, wo den Kindern beigebracht wird, das Wasser abzustellen. Zu Hause erinnern die Kinder die Eltern daran, dies vermehrt zu tun.

Einzelne Teilnehmende haben Wasserspardüsen an die Wasserhähne geschraubt oder direkt Wasserspardüsen eingebaut (Wohneigentümer). Viele schrecken jedoch davor zurück, weil die aufschraubbaren Spardüsen meist nur mit einem auffälligen Muster erhältlich sind (Ästhetik geht vor Ökologie) und der Spareffekt als zu klein angesehen wird.

Auch die Badewanne ist ein heikles Thema: Kaum jemand ist bereit, aus Energiepargründen weniger zu baden. Diejenigen, die duschen statt baden, tun dies mehrheitlich, weil sie entweder keine Badewanne in der Wohnung haben oder grundsätzlich lieber duschen statt baden.

### **5.1.2 Zielverhalten: weniger Wohnfläche beanspruchen**

„Das ist nicht vorstellbar!“, so die erste Reaktion auf den Vorschlag, sich bei der Wohnfläche einzuschränken. Dabei muss darauf hingewiesen werden, dass die Teilnehmenden nach eigenen Angaben mehrheitlich in Wohnungen und Reihenhäusern von durchschnittlicher Grösse wohnen. Die Teilnehmenden haben nicht das Gefühl, übermässig viel Wohnraum zu beanspruchen und sehen nicht, wo sie sich diesbezüglich einschränken könnten. Die Idee, bestimmte Räume gemeinsam zu nutzen, stösst vor allem dann auf Begeisterung, wenn diese Räume in der eigenen Wohnung gar nicht vorhanden sind, wenn es sich also zum Beispiel um Gästezimmer oder Partyräume handelt. Sobald es darum geht, einen Raum regelmässig zusammen mit den Nachbarn zu nutzen, steigt der Widerstand. Als Beispiel dafür, dass die gemeinsame Nutzung von Räumen oft mit Konflikten verbunden ist, wird in fast jeder Gruppe die gemeinsame Waschküche angeführt.

Dass aber zum Beispiel kleinere Genossenschaftswohnungen gebaut werden, wird von den Teilnehmenden begrüsst. Dies aber nicht deshalb, weil kleinere Wohnungen

weniger Energie verbrauchen, sondern weil diese günstiger zu mieten sind. Die Teilnehmenden erkennen im Normalfall eher einen gegenläufigen Trend, nämlich dass neu gebaute Wohnungen eher grösser sind als die bereits bestehenden und erachten es als schwierig, diesen Trend wieder umkehren zu wollen.

Am ehesten sind die älteren Teilnehmenden zwischen 55 und 70 Jahren bereit, über eine Reduktion des Wohnraums nachzudenken. Sie erkennen darin die meisten Vorteile, wie zum Beispiel weniger putzen zu müssen, mehr gemeinsam mit den Nachbarn unternehmen und den sozialen Austausch fördern zu können. Zudem stehen sie an einer Schnittstelle des Lebens: Sie treten vom aktiven Arbeitsleben in die Rente. Dies eröffnet ihnen die Möglichkeit, sich grundsätzlich neu zu orientieren.

### Zusammenfassung zu 5.1 Wohnen: Wasser und Wärme

<b>Barrieren</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>❖ Pauschalabrechnung der Heizkosten bzw. fehlende finanzielle Belohnung</li> <li>❖ fehlendes Feedback zum Energieverbrauch</li> <li>❖ Gewöhnung an sommerliche Temperaturen in der Wohnung bzw. im Haus</li> <li>❖ Spardüsen sind oft auffällig gemustert</li> <li>❖ Gewöhnung an bestimmte Wohnfläche</li> <li>❖ negative Erfahrungen bei der Nutzung gemeinsamer Räume (z. B. Waschküche)</li> </ul>
<b>Drivers</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>❖ individuelle Heizkostenabrechnung</li> <li>❖ Messungen des Energieverbrauchs direkt am Heizkörper (Feedback zum Energieverbrauch)</li> <li>❖ gute Hausisoliation</li> <li>❖ nur Dusche statt Badewanne in der Wohnung</li> <li>❖ schulpflichtige Kinder</li> <li>❖ Eintritt ins Rentenalter</li> </ul>
<b>Unterstützungsmassnahmen in Privathaushalten</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>❖ Verbreitung von Messgeräten</li> <li>❖ individuelle Heizabrechnung fördern</li> <li>❖ Verständnis dafür fördern, wie viel Energie verbraucht bzw. eingespart werden kann</li> <li>❖ neutrale Wasserspardüsen in den Haushalten verteilen</li> <li>❖ in der Schule Kindern Wissen zum Wassersparen vermitteln</li> <li>❖ kleinere, dafür kostengünstigere Wohnungen anbieten</li> </ul>

## 5.2 Wohnen: Stromverbrauch

### 5.2.1 Zielverhalten: Einsatz von energieeffizienten Geräten und Leuchtmitteln

In diesem Bereich sehen die Teilnehmenden am meisten Potenzial. Nicht unbedingt durch persönliche Verhaltensänderungen herbeigeführt, sondern aufgrund fortschrittlicher Technologien. Sie gehen davon aus, dass in Zukunft nur noch möglichst energieeffiziente Geräte verkauft und energieintensive Geräte aus den Regalen der Läden verschwinden werden. So haben sie es bei den Stromsparlampen erlebt: Da sie keine Glühbirnen mehr kaufen können, haben sie sich an die Stromsparlampen gewöhnen müssen, obwohl sie diese aus verschiedenen Gründen zuerst abgelehnt haben („lange Aufstartzeit“, „kein angenehmes Licht“, „giftig, wenn sie kaputt gehen“).

So lange jedoch weniger energieeffiziente und sehr energieeffiziente Geräte nebeneinander zum Kauf angeboten werden, stellt sich die Frage nach dem Preis. Kostet das weniger energieeffiziente Gerät deutlich weniger als das energieeffizientere Gerät, würden viele Teilnehmende eher zum günstigeren Produkt greifen. Auch hier reicht also der Gedanke an den Umweltschutz alleine nicht, um mehr Geld für ein besseres Gerät auszugeben. Den Teilnehmenden ist zwar bewusst, dass sie mit einem energieeffizienten Gerät auf die Dauer Stromkosten sparen könnten, doch im Moment, wo es darum geht, das Portemonnaie zu zücken, zählt nur die unmittelbare Belohnung. Deshalb kommt es für die Teilnehmenden auch nicht in Frage, alte Geräte durch neue Geräte zu ersetzen, so lange die alten Geräte noch funktionstüchtig sind. Dabei spielt allerdings auch die Überlegung eine Rolle, dass es nicht förderlich wäre, ein altes, aber noch funktionstüchtiges Gerät durch ein neues zu ersetzen, da die Entsorgung des alten Geräts und die Herstellung des neuen Geräts ebenfalls viel Energie brauchen würden. Diese Überlegung dient den Teilnehmenden vor allem dazu, ein an sich unerwünschtes Verhalten rational zu erklären.

Nur wenigen Teilnehmenden ist bekannt, dass die Stadt Zürich den Kauf von energieeffizienten Geräten unterstützt. In diesem Bereich müssen also die Verkäufer zur Aufklärung beitragen.

Die Erfahrungen mit der Stromsparlampe haben die Teilnehmenden gelehrt, dass ein Grossteil der Konsumenten, und davon nehmen sie sich nicht aus, nur über Druck zu steuern ist: Nur, wenn keine Alternativen mehr zum Kauf angeboten werden, ändern

die Konsumenten ihr Verhalten. Dasselbe prophezeien sie für die energieeffizienten Geräte.

### **5.2.2 Zielverhalten: Verzicht auf energieintensive Geräte**

Der Verzicht auf energieintensive Geräte ist nach Meinung der meisten Teilnehmenden schwierig, da deren Nutzung fest in den Alltag integriert ist. Dieser ist so gestaltet, dass zum Beispiel

der Gebrauch von Waschmaschinen, Abwaschmaschinen und Tiefkühler einen festen Platz im Alltag hat, das heisst, diese Geräte weniger oft oder sogar gar nicht zu nutzen würde eine Umgestaltung des Tagesablaufs erfordern und zudem eine erhebliche Komfort-Einbusse bedeuten. Aus Sicht der Teilnehmenden ist ein Verzicht oft sogar „nicht möglich“: Auf den Tumbler kann zum Beispiel nicht verzichtet werden, wenn die gewaschene Kleidung am nächsten Tag wieder trocken sein muss (Arbeitskleidung) oder wenn kein Trocknungsraum zur Verfügung steht.

Dies bedeutet, dass den Teilnehmenden praktische Alternativen aufgezeigt werden müssten, wie man den Gebrauch energieintensiver Geräte einschränken könnte, ohne dass der Komfort (zu sehr) leidet.

### **5.2.3 Zielverhalten: Stromverbrauch beim Gebrauch reduzieren**

In diesem Bereich tun viele Teilnehmenden bereits, was ihnen möglich scheint. Sie lassen zum Beispiel möglichst keine Geräte auf Stand-by laufen sondern schalten diese per Steckleiste ganz aus. Beim Kochen achten sie darauf, die Herdplatte gegen Ende des Kochvorgangs auszuschalten, damit das Gericht mit der Restwärme fertig gekocht werden kann. Bei der Waschmaschine lassen sie die Vorwäsche weg und nutzen Kurzprogramme.

Diejenigen, die nicht bereit sind, diese von den meisten Teilnehmenden als einfach anzuwendend beschriebene Massnahmen umzusetzen, wollen ihre Gewohnheiten nicht aufgeben oder finden es schlicht zu mühsam, alle Geräte im Auge behalten und ganz ausschalten zu müssen („Um die Steckleiste auszuschalten muss ich mich so weit runterbücken!“; „Die Kaffeemaschine muss auf Stand-by laufen, weil ich nicht minutenlang auf meinen Kaffee warten will.“). Zudem haben Steckleisten, die das Ausschalten mehrerer Geräte auf einen Schlag ermöglichen, den Nachteil, dass sie sichtbar sind und das ästhetische Empfinden stören können.

Dass unter den „Verweigerern“ selbst minimale Anstrengungen zum Strom sparen gescheut werden, liegt nach Angaben der Teilnehmenden vor allem daran, dass Strom grundsätzlich sehr billig sei. Der Anreiz, aus Kostengründen Strom zu sparen, ist deshalb tief und die Motivation, dem Umweltschutz zuliebe Strom zu sparen, ist bei dieser Gruppe nicht vorhanden. Sie können sich auch nicht vorstellen, dass solche Bemühungen wirklich von Bedeutung sein könnten. Ihnen fehlt ein Gefühl bzw. ein Massstab für das Ausmass des Stromverbrauchs („Stand-by verbraucht doch so wenig Strom!“).

### Zusammenfassung zu 5.2 Wohnen: Stromverbrauch

<b>Barrieren</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>❖ Gewohnheiten, nicht daran denken</li> <li>❖ Bequemlichkeit, Faulheit</li> <li>❖ finanzieller und organisatorischer Aufwand, um alte Geräte durch neue zu ersetzen</li> <li>❖ energieeffiziente Geräte kosten mehr als andere</li> <li>❖ Geräte können nicht per Knopf ganz ausgeschaltet werden (müssen ausgesteckt werden)</li> <li>❖ Geräte-Programmierungen werden bei totalem Stromunterbruch gelöscht</li> <li>❖ Steckleisten sind auffällig und nicht ästhetisch</li> <li>❖ Berichte in Medien, welche auf die Nachteile von Stromsparlampen fokussieren, verunsichern die Konsumenten</li> <li>❖ Strom ist so günstig, dass allfällige Einsparungen finanziell kaum von Bedeutung sind</li> <li>❖ fehlendes unmittelbares Feedback zum Stromverbrauch, kein Gefühl dafür, wie viel Strom die einzelnen Geräte verbrauchen</li> </ul>
<b>Drivers</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>❖ Wissen, dass mit dem Ausschalten der Geräte viel Strom gespart werden kann</li> <li>❖ Feedback-Systeme (Smart-Meter vom ewz)</li> </ul>
<b>Unterstützungsmassnahmen in Privathaushalten</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>❖ Reminder am Gerät (z. B. Zeichen, dass Akku voll ist und Ladestation ausgesteckt werden kann; gegen Schluss eines Spielfilms Hinweis, das Fernseher am Ende des Fernsehens ganz ausgeschaltet werden soll, etc.)</li> <li>❖ finanzielle Unterstützung beim Kauf sparsamerer Geräte, sparsame Geräte im ewz-Shop zum Kauf anbieten</li> <li>❖ mehr Information zur bereits erhältlichen finanziellen Unterstützung beim Kauf energieeffizienter Geräte</li> </ul>

	fizienter Geräte (am POS, durch Verkäufer) ❖ finanziellen Anreiz schaffen, Strom zu sparen ❖ eine Art „Stromhauptschalter“ in der Wohnung installieren, der die Stromzufuhr zu allen Geräten, die ganz ausgeschaltet werden können, unterbricht (den Hotelzimmer-Karten ähnlich)
--	--

## 5.3 Ernährung, Kauf von Lebensmitteln

### 5.3.1 Zielverhalten: Kauf von regionalen, saisonalen und Bio-Produkten

Grundsätzlich würden es die meisten Teilnehmenden bevorzugen, vorwiegend regionale und saisonale Produkte zu kaufen. Sie würden sogar Gefallen daran finden, dass Produkte saisongerechter angeboten würden, da man sich dann viel mehr auf die Produkte freuen würde, als wenn sie das ganze Jahr über verkauft werden. Hier stellt sich aber das Problem, dass viele gar nicht wissen, welches Produkt wann Saison hat. Zwar merke man in den Läden, dass es im Herbst mehr Kürbisse habe und im Sommer mehr Erdbeeren, aber viele Gemüse und Früchte wie Tomaten, Auberginen, Zucchini, Äpfel etc. würden das ganze Jahr über angeboten.

Auch regionale Produkte würden grundsätzlich bevorzugt. Da diese aber häufig mehr kosten würden als ausländische (z. B. Erdbeeren, Aprikosen), greifen die meisten Teilnehmenden dann doch zum günstigeren Angebot. Ausnahmen bilden dabei einzelne Teilnehmer, die sich von einem Bauern regelmässig einen Korb mit regionalen Produkten direkt nach Hause liefern lassen.

Ähnlich sieht es bei den Bio-Produkten aus: Da diese deutlich mehr kosten als Produkte aus dem konventionellen Anbau, werden sie weniger oft gekauft. Hinzu kommt, dass die Presse immer wieder mal negativ über Bio-Produkte berichtet. Diese negative Berichterstattung liefert dem Konsumenten zusätzliche Argumente, guten Gewissens zum konventionell hergestellten Produkt zu greifen („Bio ist ja doch nur Bschiss!“) und hilft ihm, die kognitive Dissonanz zwischen angestrebtem und tatsächlichem Handeln zu vermindern.

Besonders Familienhaushalte, die viel Geld für Nahrungsmittel ausgeben, lassen sich durch höhere Preise für regionale und Bio-Produkte von deren Kauf abhalten.

### **5.3.2 Zielverhalten: öfter vegetarische Menüs kochen, Genussmittel einschränken**

Vegetarier sind häufig gut gebildete Frauen, die urban leben. Dies bestätigt sich auch in den Gruppendiskussionen: Die Frauen unter den Teilnehmenden sind eher bereit, den Fleischkonsum einzuschränken als die Männer. Allerdings würden die Frauen dies weniger aus Energiespargründen tun, sondern eher aus moralischen Überlegungen heraus oder der Gesundheit zuliebe. Vielen Teilnehmenden ist gar nicht bewusst, dass der Verzehr von Fleisch mehr Energie verschlingt als eine vegetarische Ernährung. Allerdings reicht dieses Wissen auch nicht, um die Mehrheit der Teilnehmenden dazu zu bringen, vermehrt vegetarisch zu essen (nur 1 Person ist bereit, öfters vegetarisch zu essen, um Energie zu sparen). Die Umgebung, in welcher sich die Teilnehmenden vorwiegend aufhalten, motiviert häufig ebenfalls nicht zum Verzicht auf das Fleisch: In Kantinen, Mensen und im Restaurant werden im Allgemeinen viel mehr Fleisch- als Vegi-Menüs angeboten, man ist also eingeschränkt, wenn man auf das Fleisch verzichten will. Zudem sind die vegetarischen Menü-Varianten häufig kaum günstiger als die Fleisch-Menüs, was für die Teilnehmenden unlogisch scheint und ebenfalls nicht zum Vegetarismus motiviert.

Aber einige der Teilnehmenden achten zumindest darauf, dass das konsumierte Fleisch aus der Schweiz kommt, wobei auch hier nicht die Energiespargründe im Vordergrund stehen, sondern die Haltung der Tiere und die Qualität des Fleisches.

Auch bei den Genussmitteln ist kaum jemand bereit, sich aus Energiespargründen einzuschränken, wohl aber aus gesundheitlichen Gründen.

### **5.3.3 Zielverhalten: weniger Lebensmittel wegwerfen**

Alle Teilnehmenden sind sehr dafür, dass keine Lebensmittel weggeworfen werden. Bei diesem Vorschlag widerspricht also niemand. Dabei stehen aber weniger die ungenutzte Energie, sondern moralische Überlegungen und Kostenaspekte im Vordergrund. Grundsätzlich versuchen die Teilnehmenden also bereits, keine Lebensmittel wegzuwerfen, doch zwingen sie vor allem organisatorische Umstände dazu, es doch ab und zu zu tun. So können zum Beispiel einige nur einmal in der Woche einkaufen, weil sie voll berufstätig sind. Beim wöchentlichen Grosseinkauf ist es schwierig, genau abzuschätzen, was man im Verlauf der Woche brauchen wird, vor allem, wenn der Ablauf der Woche durch ungeplante Ereignisse geändert wird. Personen, die

alleine wohnen, sind zudem oft gezwungen, grössere Portionen zu kaufen als sie eigentlich bräuchten. Um die Menge der Lebensmittel, die weggeworfen werden müssen, dennoch so tief wie möglich zu halten, frieren die Teilnehmenden Lebensmittel ein (dabei wird der Energieverbrauch des Tiefkühlers vernachlässigt), wärmen gekochtes Essen in der Mikrowelle auf und sie versuchen, öfters und dafür geplanter einzukaufen.

In diesem Bereich ist also viel Bereitschaft vorhanden. Es sind eher organisatorische Probleme, die der Umsetzung im Wege stehen.

### Zusammenfassung zu 5.3 Ernährung, Kauf von Lebensmitteln

<b>Barrieren</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>❖ regionale und Bio-Produkte sind teurer als Produkte aus dem Ausland und aus konventionellem Anbau</li> <li>❖ Misstrauen gegenüber Bio-Produkten</li> <li>❖ unklar, welches saisonale Produkte sind</li> <li>❖ wenig bis keine Bereitschaft, Fleisch und Genussmittel einzuschränken</li> <li>❖ wenig Auswahl an vegetarischen Menüs in der Kantine, im Restaurant</li> <li>❖ wöchentlicher Grosseinkauf erschwert Planung</li> <li>❖ abgepackte Portionen sind zu gross für 1-Personen-Haushalt</li> </ul>
<b>Drivers</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>❖ günstige saisonale Produkte</li> <li>❖ Wissen um Herkunft des Produkts (z. B. Hinweis in der Migros: „Aus der Region, für die Region“)</li> <li>❖ gesundheitliche Überlegungen</li> <li>❖ attraktive Auswahl an vegetarischen Menüs</li> <li>❖ moralische Überlegungen (kein Essen fortwerfen)</li> <li>❖ Kostenaspekte (nicht zu viel einkaufen wollen)</li> </ul>
<b>Unterstützungsmassnahmen in Privathaushalten</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>❖ Bauer liefert saisonale Produkte direkt nach Hause (wenig Aufwand)</li> <li>❖ Kochunterricht, Info-Broschüren (Wissen, welche Produkte wann Saison haben; vegetarische Menüvorschläge)</li> <li>❖ Vergrösserung des regionalen und saisonalen Angebots</li> </ul>

## **5.4 Mobilität**

### **5.4.1 Zielverhalten: Reduktion der zurückgelegten Wege**

Dem Thema Arbeitsweg stehen die Teilnehmenden ziemlich hilflos gegenüber. Viele von ihnen würden gerne näher am Arbeitsplatz wohnen oder dort, wo sie auch gleich einkaufen könnten, aber diese Wahl hat es für sie gar nie gegeben. Aufgrund der Wohnungsnot in Zürich haben eher der Mietzins und die Verfügbarkeit die Wahl der Wohnung bestimmt. Auch auf günstig gelegene Einkaufsmöglichkeiten und Freizeitziele kann bei der Wohnungswahl nur sehr beschränkt Rücksicht genommen werden. Auf dem Land, wo es mehr und günstigere Wohnungen gibt, wäre es nach Ansicht der Teilnehmenden eher möglich, diese Kriterien bei der Wohnungswahl zu berücksichtigen. In der Stadt hingegen wäre eine Reduktion der Wege eher über die Förderung der Möglichkeit, von zu Hause aus zu arbeiten, möglich.

Weiter weisen die Teilnehmenden darauf hin, dass die Arbeitsstelle heute viel öfter gewechselt werde als früher und man nicht jedes Mal umziehen möchte. Zudem habe der Ausbau der Infrastruktur (v.a. Ausbau der S-Bahn) die Zersiedelung gefördert und es sei schwierig, diesen Prozess nun wieder umkehren zu wollen.

Einzig die älteren Teilnehmenden sehen hier Potenzial: Der Schritt in den Ruhestand ermögliche es, sich noch einmal neu zu orientieren und sich allenfalls eine kleinere Wohnung an anderer Lage zu suchen. Kürzere Wege könnten im Alter besonders wertvoll sein, da die Mobilität auch aus anderen Gründen als derjenige, Energie sparen zu wollen, eingeschränkt sein kann (körperliche Gebrechen, schnelle Ermüdung).

### **5.4.2 Zielverhalten: weniger Flugreisen und Autofahrten**

Die Gruppe der 26-55jährigen mit Kindern hält zu Beginn der Diskussion rund um die Mobilität fest, dass unsere Gesellschaft gelernt habe, immer mobiler zu werden. Einerseits verlange dies die Wirtschaft infolge der Globalisierung, andererseits seien unsere Ansprüche gestiegen: Wir würden jedes Land sehen und jede Kultur erleben wollen. Günstige Flugreisen und relativ billiger Treibstoff ermöglichen uns, überall hin zu reisen. Nun, da man sich daran gewöhnt habe, sei es schwierig, darauf zu verzichten („Der Flieger fliegt sowieso, ob ich nun drinsitze oder nicht!“; „Die Schweiz hebe ich mir für das Alter auf, wenn ich nicht mehr weit reisen mag!“).

Auch in den anderen Gruppen wird schnell deutlich, dass kaum jemand bereit ist, auf seine Ferienreisen in die Ferne oder die Wochenend-Ausflüge mit dem Auto freiwillig zu verzichten. Diese Ferien und Ausflüge werden auch als „Belohnungen“ für die harte Arbeit, die man rund um das Jahr leistet, angesehen. Ferien in der Nähe zu machen sei nicht dasselbe, wie fremde Länder zu besuchen und zudem häufig noch teurer als eine Reise ins Ausland.

Bei der Gruppe der Jugendlichen kommt hinzu, dass sie Freunde und Verwandte in der ganzen Welt haben, die sie ab und zu besuchen möchten.

Die Gruppe der 26-55jährigen ohne Kinder meint, dass eine Gesellschaft, die sich kaum ausserhalb des eigenen Landes bewegen würde, geistig und kulturell verarmen würde.

Es sind sich aber die meisten einig darüber, dass Flugreisen eigentlich zu billig angeboten würden und dies mit ein Grund sei, weshalb auch sie selber so oft fliegen würden. Deshalb sehen sie als einzige Möglichkeit, das Reisen in ferne Länder einzuschränken bzw. öfters die Bahn anstatt das Flugzeug zu nutzen, die Erhöhung der Preise für Flüge und Treibstoff („Heute kostet es doppelt so viel, mit dem TGV nach Paris zu fahren, als zu fliegen!“). Damit wären Privatpersonen gezwungen weniger oft und weniger weit zu verreisen. Allerdings würden Fernreisen so zum Privileg der Wohlhabenden werden, was als ungerecht empfunden würde.

Eine andere Möglichkeit, die die Teilnehmenden zumindest ab und zu dazu motivieren könnte, in der Nähe Ferien zu machen, wären preislich attraktive Angebote in der Schweiz. Denn es gilt: „Solange eine Woche Saas Fee mehr kostet als vier Tage New York, fliege ich nach New York“. Günstige Ferien in der Schweiz könnten vor allem für Familien mit Kindern, die nicht allzu lange reisen wollen, und ältere Personen attraktiv sein.

#### **5.4.3 Zielverhalten: sparsame Fahrzeugtypen wählen, öffentlichen Verkehr nutzen, zu Fuss gehen, Velo fahren, Car Sharing nutzen**

Das Auto ist nur für einige Teilnehmende ein Thema, ein Grossteil besitzt gar kein Auto. Dies aus verschiedenen Gründen: Die einen können sich finanziell kein Auto leisten, die anderen brauchen keines, da sie in der Stadt mit dem öffentlichen Verkehr überall hingelangen können. Einige wenige bewegen sich hauptsächlich mit dem Velo fort, doch dieses Fortbewegungsmittel wird von vielen Teilnehmenden in

Zürich als zu gefährlich erachtet (Tramschienen, hektischer Stadtverkehr, enge Strassen).

Für die Autobesitzer sind sparsame Fahrzeugtypen ein interessantes Thema. Mehrere Personen, vor allem in den beiden Gruppen der 26-55jährigen, können sich vorstellen, beim nächsten Autokauf ein Elektroauto oder einen Hybrid zu kaufen. Eine Person hat sich kürzlich eine Elektro-Vespa gekauft (allerdings vor allem deshalb, weil sie einen Rabatt von 50% erhalten hat).

Dass die Teilnehmenden positiv auf den Vorschlag reagieren, sparsame Fahrzeugtypen zu wählen, liegt an verschiedenen Faktoren: Sparsame Fahrzeugtypen liegen im Trend. In der Presse wird immer wieder über neue Modelle und die Fortschritte in diesem Bereich berichtet. Wer also ein sparsames Auto fährt, geht mit der Zeit. Zudem kann er Treibstoffkosten und Energie sparen, ohne dass er auf die gewohnte Mobilität verzichten müsste.

Auf das Auto zu verzichten und öfters die öffentlichen Verkehrsmittel zu benutzen ist für die Autobesitzer hingegen nicht vorstellbar, weil sie dafür zu sehr an der Bequemlichkeit und Privatsphäre des Autos hängen. Diejenigen, die bereits jetzt mehrheitlich die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen, schätzen die gut ausgebaute Infrastruktur in Zürich und sind froh, den hektischen Innenstadtverkehr meiden zu können.

Car Sharing ist für einige wenige denkbar, ein Grossteil lehnt diese Idee jedoch ab. Die Befürworter des Car Sharings berichten von positiven Erfahrungen. In der Gruppe der jüngeren Personen zwischen 18 und 25 Jahren berichtet jemand, dass er regelmässig per Internet auf speziell dafür eingerichteten Seiten nach Mitfahrgelegenheiten sucht (z. B. um nach München zu gelangen) und so günstig und einfach reisen könne. Eine andere Person aus der Gruppe der 26 bis 55jährigen befürwortet das Mobility-System, doch ein anderer Teilnehmer der Gruppe weist darauf hin, dass Mobility-Autos nicht besonders umweltfreundlich seien. Zudem habe man als Mobility-Mitglied zwar kein eigenes Auto, fahre aber trotzdem (vielleicht unnötig) damit herum.

Die Gegner des Car Sharings sehen folgende Probleme: Man sei zu sehr eingeschränkt, weil man sich immer nach den Mitfahrkollegen richten müsse. Das heisst, man müsse sich an feste Abmachungen halten und könne nicht spontan entscheiden, zum Beispiel früher nach Hause zu gehen oder morgens später aufzustehen.

Zudem seien nie alle Mitfahrkollegen gleich zuverlässig, so dass man immer auf jemanden warten müsse. Damit verliere das Auto seinen grössten Bonus, nämlich sich unabhängig von anderen Personen von einem Ort zum nächsten begeben zu können.

Das Carsharing wird durch neue Arbeitszeitmodelle noch erschwert, weil kein fixer Arbeitsanfang und kein gemeinsamer Schluss vorgegeben wird.

### Zusammenfassung zu 5.4 Mobilität

<b>Barrieren</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>❖ keine bezahlbaren Wohnungen in der Nähe des Arbeitsplatzes vorhanden</li> <li>❖ Ferien in der Schweiz sind relativ teuer</li> <li>❖ Neugierde, Lust, andere Länder und Kulturen kennenzulernen</li> <li>❖ Bahnfahrten sind zum Teil teurer als Flüge</li> <li>❖ Velofahren wird in der Stadt als gefährlich erachtet</li> <li>❖ Schwierigkeiten, die Unabhängigkeit, die ein Auto bietet, aufzugeben</li> <li>❖ Komfort und Privatsphäre des Autos</li> </ul>
<b>Drivers</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>❖ attraktive, günstige Ferienangebote in der Schweiz</li> <li>❖ gut ausgebautes öV-Netz in den urbanen Regionen</li> <li>❖ älter werden</li> <li>❖ Fahrradwege</li> <li>❖ Road Pricing</li> </ul>
<b>Unterstützungsmassnahmen in Privathaushalten</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>❖ work@home fördern</li> <li>❖ mehr attraktive und günstige Ferienangebote in der Schweiz schaffen</li> <li>❖ Mobility-Netz mit ökologischen Wagen weiter ausbauen</li> <li>❖ bekannt machen, wie man im Internet Mitfahrgelegenheiten organisieren kann</li> <li>❖ Einkäufe nach Hause liefern</li> <li>❖ Kauf von sparsamen Fahrzeugtypen subventionieren</li> <li>❖ Bau von separaten Fahrradstreifen</li> </ul>

## 6. Massnahmen der öffentlichen Hand

### 6.1 Bekannte Projekte der Stadt

Unter den Teilnehmenden befinden sich mehrere Personen, die an einem zur Zeit laufenden Projekt der ewz teilnehmen. Bei diesem Projekt geht es um die Messung des Stromverbrauchs im eigenen Haushalt. Die Teilnehmenden können ein Messgerät installieren und erhalten ein detailliertes Feedback zu ihrem Stromverbrauch. Zur Teilnahme motiviert wurden die Teilnehmenden durch folgende Faktoren:

- Neugierde
- Interesse am eigenen Stromverbrauch
- Aufwand gescheut, sich abzumelden
- Solidarität

Eine weitere Person hat während des Haus-Umbaus ein Energie-Coaching des ewz angefordert und eine andere Person hat erlebt, wie das ewz an seinem Arbeitsplatz half, den Energieverbrauch zu optimieren.

Nur eine Person hat in der Vergangenheit einmal abgelehnt, an einer Energiestudie teilzunehmen, und zwar weil ihr der Aufwand ohne eine Gegenleistung dafür zu erhalten, zu gross schien.

### 6.2 Teilnahme an der Studie „Energieforschung Stadt Zürich“

#### 6.2.1 Drivers und Barrieren

Nachdem die Teilnehmenden einen Kurzbeschrieb zur Studie „Energieforschung Stadt Zürich“ gelesen haben, reagieren sie mehrheitlich positiv darauf. Sie finden es grundsätzlich sinnvoll, dass in diesem Bereich geforscht wird und nach einem ersten Blick auf das Projekt können sich viele vorstellen, daran teilzunehmen. Sie würden dies vor allem aus Neugierde tun, weil es sie interessiert, wie viel Energie sie *persönlich* zum Leben brauchen und in welchen Bereichen der Verbrauch gesenkt bzw. optimiert werden könnte. Sie erhoffen sich davon auch ein verstärktes Bewusstsein für den Energieverbrauch.

Diejenigen, die dem Projekt eher skeptisch gegenüberstehen und eine Teilnahme verweigern würden, haben vor allem Angst vor der Überwachung und Kontrolle („Big

Brother“) und vor einer möglichen Bevormundung („Die sagen mir dann, was ich machen muss!“).

Weitere Barrieren und Drivers, die eine Teilnahme behindern bzw. begünstigen würden:

<b>Barrieren</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>❖ Fragebogen ausfüllen</li> <li>❖ mehrjährige Verpflichtung</li> <li>❖ Bedenken wegen Datenschutz/Anonymität</li> <li>❖ notwendige Zeitinvestition</li> <li>❖ Glaube, dass der persönliche Energieverbrauch im Ganzen gesehen unbedeutend ist</li> <li>❖ ganze Familie zum Mitmachen zu motivieren ist schwierig</li> </ul>
<b>Drivers</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>❖ genaue, klare Beschreibung der Studie, inkl. Zeitdauer der Verpflichtung und Zeitaufwand für die Teilnehmenden</li> <li>❖ regelmässige Feedbacks über alle Teilnehmende und individuell bereits dann, wenn die Studie noch läuft (Achtung: Feedback kann Verhalten beeinflussen!)</li> <li>❖ einfache, unkomplizierte Fragebogen</li> <li>❖ eine Form der Entschädigung (Geld, energiesparende Geräte, Stromsparlampen, Gutschrift auf Stromrechnung, etc.)</li> <li>❖ persönliche Beratung zu Hause: Lernen, wie im eigenen Haushalt Energie gespart werden kann</li> <li>❖ Geld sparen</li> <li>❖ Gesundheit fördern</li> <li>❖ Wahrnehmung der persönlichen Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, aktiv an einer Veränderung mitwirken</li> <li>❖ Gefühl, speziell ausgewählt worden zu sein, Privileg</li> <li>❖ Erhalt eines Newsletters mit Stromspartipps</li> </ul>

### 6.2.2 Zeitaufwand und Entschädigung

Die Zeitdauer, auf welche das ganze Projekt angelegt ist, sollte im Beschrieb klar definiert werden. Dabei ist zu bedenken, dass die meisten Teilnehmenden sich nicht vorstellen können, sich mehr als 1-3 Jahre für ein solches Projekt zu verpflichten, obwohl sie erkennen, dass gerade der Vergleich über mehrere Jahre hinweg wichtig wäre. Um potenzielle Teilnehmer also nicht abzuschrecken und ihnen doch vermitteln zu können, dass ein Vergleich über eine bestimmte Dauer notwendig ist, sollte

man sie bitten, für zwei Jahre mitzumachen und ihnen dann die Möglichkeit bieten, auszusteigen oder noch länger dabei zu bleiben.

Die Teilnehmenden können sich mehrheitlich vorstellen, 15-20 Minuten pro Monat aufzuwenden, um zum Beispiel einen Fragebogen zur laufenden Studie auszufüllen. Einzelne wären auch bereit eine halbe bis eine ganze Stunde pro Monat zu investieren.

Welcher Zeitaufwand akzeptiert würde hängt auch davon ab, ob dieser entschädigt werden würde oder nicht. In dieser Frage scheiden sich die Geister: Die einen denken, man müsste auch ohne finanzielle Entschädigung bereit sein, mitzumachen, andere glauben, dass es eine finanzielle Entschädigung in irgendeiner Form brauche. Diejenigen, die ohne Entschädigung mitmachen würden, würden aus innerer Überzeugung am Projekt teilnehmen und weil sie etwas lernen möchten. Die anderen denken, dass mit einer finanziellen Entschädigung das Commitment gesteigert werden könnte und die Teilnehmenden ernsthafter mitarbeiten würden.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass Personen, die eine extrinsische Motivation brauchen, um an diesem Projekt mitzumachen, kaum die geeigneten Kandidaten sind, da die konkreten, angestrebten Verhaltensänderungen auch nicht extern belohnt werden, sondern eher einen Verzicht bedeuten könnten. Hingegen kann ein Zeichen der Wertschätzung durchaus auch bei intrinsisch motivierten Personen positiv wirken und deren Commitment verstärken (z. B. „eine Spende zur Förderung alternativer Energien für jedes Watt, das man spart“).

## **7. Die wichtigsten Erkenntnisse aus Sicht der Teilnehmenden**

Am Ende der Diskussionsrunden werden die Teilnehmenden gebeten, die in ihren Augen wichtigste Erkenntnis aus der Diskussion herauszukristallisieren. Im Folgenden eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse aus Sicht der Teilnehmenden:

- ❖ „Die Bevölkerung muss noch deutlich mehr für dieses Thema sensibilisiert werden. Zudem muss auch mehr Wissen dazu vermittelt werden, wie Energie gespart werden kann, vor allem bei der jüngeren Generation, die noch eher bereit ist, ihr Verhalten zu ändern.“

- ❖ „Die Stadt muss mit gutem Beispiel vorangehen und zeigen, wie jeder einzelne Energie sparen kann. Auch unseren Kindern müssen wir vorleben, wie Energie gespart werden kann.“
- ❖ „Die Bereitschaft, sein Verhalten zu ändern und vor allem auf gewisse Annehmlichkeiten zu verzichten, ist in der Bevölkerung tief. Es braucht ein Druckmittel, damit wir lernen, Energie zu sparen.“ (z. B. finanzielle Anreize)
- ❖ „Energie sparen sollte eigentlich Geld sparen heißen, nicht mehr Geld ausgeben.“ (z. B. Kosten für regionale und ausländische Früchte)
- ❖ „Die Stadt muss mehr machen: Gebäude sanieren, neue Häuser mit möglichst tiefem Energieverbrauch bauen, etc.. Zudem müssen die Unternehmen in die Pflicht genommen werden. Das würde viel mehr nützen, als das Bisschen, was wir machen können.“
- ❖ „Das Ziel ist mit 2000 Watt zu hoch gesteckt. Es ist illusorisch zu glauben, dass wir das je erreichen werden.“
- ❖ „Es wird schon gut kommen. Bessere Technologien werden das Problem lösen. Das ist viel Lärm um nichts.“
- ❖ „Es ist noch ein langer Weg zur 2000-Watt-Gesellschaft.“

Einerseits fühlen sich die Teilnehmenden angesichts des hohen Ziels bis zu einem gewissen Grad hilflos, andererseits erkennen sie, dass kaum jemand von ihnen bereit ist, den Energieverbrauch aktiv zu senken und auf gewisse Annehmlichkeiten zu verzichten. Deshalb versuchen sie, die Verantwortung für die Umsetzung der 2000-Watt-Gesellschaft auf die Gesellschaft, Wirtschaft und die nächsten Generationen abzuschieben. Zudem hoffen sie, dass neue Technologien das Energieproblem lösen werden – sowohl bei der Produktion der Energie (saubere Energie) als auch beim Verbrauch (energieeffiziente Geräte).

## **8. Key Findings und Handlungsmöglichkeiten**

Grundsätzlich begrüßen die Teilnehmenden die Idee, den Energieverbrauch zu senken und damit einen wesentlichen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten – es kann

davon ausgegangen werden, dass aus diesem Grund auch der Vorschlag, dass in Zürich eine 2000-Watt-Gesellschaft angestrebt werden sollte, per Abstimmung mit grosser Mehrheit angenommen wurde. Allerdings zeigen die Gruppendiskussionen auf, dass die Teilnehmenden, alles Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Zürich, keine Vorstellung davon haben, wie ein Lebensstil mit einem kontinuierlichen Verbrauch von 2000 Watt pro Kopf aussehen könnte. Die meisten gehen davon aus, dass die grössten Anstrengungen, um dieses Ziel erreichen zu können, von der Stadt selber und der Wirtschaft bzw. den Unternehmen, die die Bewohner mit Ware beliefern, ausgehen werden. Dabei spielt auch der Glaube an den technologischen Fortschritt eine wichtige Rolle: Die meisten Teilnehmenden glauben, dass fortschrittliche Technologien ihnen immer energieeffizientere Geräte liefern werden und dass die Produktion der Energie schon bald „sauber“ sein wird (alternative Energiequellen statt Atomkraft). In der Folge nehmen sie an, dass die Privatpersonen keinen wirklich bedeutenden Beitrag zur Energiereduktion leisten werden können. Der Einzelne erachtet die Wirkung seines Handelns als unbedeutend: „Was macht es im Gesamtverbrauch aus, wenn ich beim Zähneputzen das Wasser abstelle?“; „Was bringt es, wenn ich als einzelne Person auf den Flug nach New York verzichte? Der Flieger geht ja doch!“ Diese Überlegungen gehen bei den Teilnehmenden noch weiter: Sie fragen sich, was es global gesehen bringen mag, wenn nur Zürich versucht, derart drastisch den Energieverbrauch zu senken, der Rest der Menschheit aber mehr oder weniger so weitermacht wie bisher.

Diese grundsätzlichen Überlegungen sind nur der Anfang zahlreicher Ausweichstrategien, die die Teilnehmenden bei der Diskussion um konkrete Energiesparmassnahmen im Privathaushalt entwickeln. Nur wenige sind bereit, sich in bestimmten Bereichen energieeffizient zu verhalten oder sich einzuschränken. Vor allem die Idee der **Suffizienz** ruft starke Ablehnung hervor. Nach Ansicht der Teilnehmenden widersprechen alle Vorschläge, die in Richtung Selbsteinschränkung gehen, dem heute zu beobachtenden Trend nach mehr Besitz, mehr Mobilität und mehr Flexibilität. Das heisst, Suffizienz wirklich zu leben, wäre aus Sicht der Teilnehmenden nur in einer Gesellschaft mit vollkommen anderen Werten möglich.

Bei dieser Argumentationsweise geht es, wie schon bei den Überlegungen zur Wirksamkeit des eigenen Tuns, im Grunde genommen darum, dass die Teilnehmenden nicht bereit sind, ihren jetzigen Lebensstil zu ändern und im Sinne der Reduktion der kognitiven Dissonanz zu erklären versuchen, weshalb sie ihren Lebensstil nicht än-

dem *können*: Um die kognitive Dissonanz lösen zu können, wird der Widerspruch zwischen Einstellung und Verhalten heruntergespielt (z. B. „Ich weiss, dass ich Energie sparen sollte, aber so viel macht es nicht aus, wenn ich die Geräte auf Stand-by laufen lasse.“) und das Verhalten zumindest teilweise als erzwungen dargestellt (z. B. „Es gibt keine bezahlbaren Wohnungen in der Nähe meines Arbeitsplatzes.“). Das heisst, wohl ist eine gewisse Einsicht, dass der Energieverbrauch gesenkt werden sollte, vorhanden, doch wenn die Umsetzung persönlichen Einsatz und Verzicht erfordert, sinkt die Bereitschaft dazu rapide. Um also Privathaushalte der Stadt Zürich dazu zu bringen, ihren Energieverbrauch zu senken, brauchen sie **massive Unterstützung und Handlungsanweisungen**. Aus der Analyse der Gruppendiskussionen ergeben sich folgende Unterstützungsmassnahmen:

#### **Wissen verbreiten:**

- ❖ Wissen der Stadtzürcherinnen und –zürcher bezüglich der Ziele der 2000-Watt-Gesellschaft vergrössern; aufzeigen, dass damit nicht nur der *Strom*-verbrauch gemeint ist
- ❖ Energiesparmassnahmen in der Schule vorleben und lehren – Kinder erziehen die Eltern
- ❖ Feedback-Systeme zum eigenen Energieverbrauch fördern, Stromverbrauch visualisieren

#### **Finanzielle Anreize schaffen:**

- ❖ individuelle Kostenabrechnungen fördern (Strom, Wasser)
- ❖ Bonus-Malus-System prüfen (z. B. Strom, der über dem durchschnittlichen Verbrauch liegt, zu einem erhöhten Preis verkaufen)
- ❖ aktiv finanzielle Unterstützung beim Kauf energiesparender Geräte anbieten

#### **Konkrete Handlungsanweisungen geben:**

- ❖ einfache Energiesparmassnahmen aufzeigen, Tipps abgeben (z. B. Abgabe von Spardüsen, Stand-by per Steckleiste ganz ausschalten, etc.)
- ❖ Personen an bestimmtes Handeln *erinnern* (z. B. Anzeige, dass Akku geladen ist und ausgesteckt werden kann)

### **Vorteile von energiesparendem Verhalten mit weiteren Anreizen verknüpfen:**

- ❖ gesundheitliche Vorteile von energiesparendem Verhalten aufzeigen (v.a. beim Heizen, Einschränkung der Genussmittel, etc.)
- ❖ zeigen, dass Energie sparen auch Geld sparen heissen kann

### **Möglichkeiten schaffen:**

- ❖ Alternativen anbieten (kleinere Genossenschaftswohnungen, Förderung der öffentlichen Verkehrsmittel, etc.)
- ❖ Velowege ausbauen, Velofahren in der Stadt sicherer machen
- ❖ in öffentlichen Einrichtungen mehr vegetarische Menüs anbieten (Schulen, Uni, Stadtbetriebe und –verwaltungen, etc.)

Dass die Teilnehmenden grundsätzlich daran interessiert sind, ihren Energieverbrauch zu senken, ist unter anderem daran zu erkennen, dass sich die meisten von ihnen vorstellen können, an der geplanten Studie „Energieforschung der Stadt Zürich“ teilzunehmen. Dabei geht es ihnen darum zu erfahren, wie viel Energie sie persönlich zum aktuellen Zeitpunkt brauchen und wie der Energieverbrauch gesenkt werden könnte. Nebst dieser Portion positiver Neugierde spielt bei einigen auch der Wunsch, aktiv einen Beitrag zum Umweltschutz leisten zu können eine Rolle. Um möglichst viele Personen für die Teilnahme am Projekt gewinnen zu können, sind folgende Punkte zu beachten:

- ❖ Korrespondenz stets in einfacher, verständlicher Sprache halten, sich kurz fassen
- ❖ klar aufzeigen, worum es im Projekt konkret geht
- ❖ Angst vor der „Kontrolle“ nehmen
- ❖ Anonymität betonen, Datenschutz sicherstellen
- ❖ Vorteile in den Vordergrund rücken (Feedback zum eigenen Verhalten, Kosteneinsparungen, Pionier sein, etc.)
- ❖ persönliche Beratung im eigenen Haushalt anbieten

- ❖ Zeitaufwand für Studienteilnehmende auf ca. 20 Minuten pro Monat beschränken
- ❖ Teilnahmedauer auf maximal 2 Jahre beschränken mit der Möglichkeit, danach weiterzumachen
- ❖ Abgabe eines Incentives kann die Bereitschaft mitzumachen erhöhen, vor allem bei Personen, die nicht schon grundsätzlich interessiert daran sind, Energie zu sparen (z. B. Abgabe energiesparender Geräte, Gutschrift auf Stromrechnung, Spende an Produzenten alternativer Energien, etc.)

Bei allen Bemühungen, die Stadtbevölkerung für Energiesparmassnahmen zu gewinnen, ist zu beachten, dass die Bewohnerinnen und Bewohner nach eigenen Angaben ihrerseits die Aktivitäten der Stadt ebenfalls genau beobachten werden (zum Beispiel kritischer Blick auf die hell erleuchtete Innenstadt). Das heisst, die Stadt muss, wenn immer möglich, mit gutem Beispiel vorangehen und zum Beispiel überprüfen, welche energieintensiven Anlässe sie unterstützt und welche nicht. Verhält sich die Stadt konträr zu den Bemühungen des Einzelnen, fühlt sich dieser nicht nur verloren, sondern erachtet seine Bemühungen auch als nutzlos.

Kurz gesagt, nur wenn es gelingt, dass alle an einem Strick ziehen, bleibt die 2000-Watt-Gesellschaft nicht nur eine Vision. Doch bis dahin ist es, um es mit den Worten eines Gruppendiskussionsteilnehmenden auszudrücken, „noch ein langer Weg“.

## ANHANG B: Instrumente

### Screeener



### Screeener

### econcept

Projekt Nr. 10056

Guten Tag / guten Abend, mein Name ist ..... vom Marktforschungsinstitut Demoscope. Wir führen im Moment eine Studie zum Thema „Umgang mit Energie“ durch. Darf ich Ihnen dazu einige Fragen stellen?

#### **1. Arbeiten Sie oder ein Mitglied Ihrer Familie / Ihres Haushalts (Eltern usw.) in einer der folgenden Berufe bzw. Branchen?**

**Bitte vorlesen!**

- |  |                                    |
|--|------------------------------------|
| Marktforschung                                     | 1 <input type="checkbox"/> ENDE    |
| Umweltschutzorganisationen (WWF, Greenpeace, etc.) | 2 <input type="checkbox"/> ENDE    |
| Elektrizitätswerk Zürich (EWZ)                     | 3 <input type="checkbox"/> ENDE    |
| Umwelt- und Gesundheitsschutz Zürich (UGZ)         | 4 <input type="checkbox"/> ENDE    |
| KEINER DER OBIGEN BERUFE / BRANCHEN                | 99 <input type="checkbox"/> weiter |

#### **2. Darf ich Sie nach Ihrem Beruf oder Ihrer Beschäftigung fragen?**

Beruf: .....

Beschäftigungsgrad:

- |                    |                            |
|--------------------|----------------------------|
| Vollzeit (80-100%) | 1 <input type="checkbox"/> |
| Teilzeit (<80%)    | 2 <input type="checkbox"/> |
| Nicht berufstätig  | 3 <input type="checkbox"/> |

**Quote: guten Mix an Voll-, Teilzeit- und Nicht-Berufstätigen und verschiedenen Berufen anstreben**

#### **3. Geschlecht (INT: Bitte nur eintragen)**

- |          |                                  |
|----------|----------------------------------|
| Männlich | 1 <input type="checkbox"/> Quote |
| Weiblich | 2 <input type="checkbox"/> Quote |

**Quote: 50% Männer  
50% Frauen**



#### 4. Wo wohnen Sie zur Zeit?

- Stadt Zürich 1  weiter  
 Anderer Ort 2  **ENDE**
- 

#### 5. Sind Sie momentan Mieter oder Eigentümer?

- Mieter 1   
 Eigentümer 2
- 

#### 6. Bitte nennen Sie mir Ihren höchsten Bildungsabschluss!

- Kein Abschluss 1   
 Real-/ Sekundarschulabschluss ohne Lehre 2   
 Lehrabschluss 3   
 Matura 4   
 Uni / Studium / HWV / FH 5  QUOTE

**QUOTE:**

**2 Personen pro Gruppe mit Hochschulausbildung (Universität, Hochschule, Fachhochschule)**

---

#### 7. Welche der folgenden Antworten trifft auf Sie zu?

**bitte vorlesen, nur 1 Antwort**

- mind. 1 Elternteil ist Schweizer/In, ich bin Schweizer/In 1   
 meine Eltern sind in die Schweiz eingewandert (Secondos) 2   
 ich selber bin in die Schweiz eingewandert (Migranten) 3
- 

#### 8. Wie wichtig ist Umweltschutz für Sie? Welche der folgenden Antworten trifft am ehesten auf Sie zu:

**bitte vorlesen, nur 1 Antwort möglich**

- Ich lebe, ohne mich um mögliche Folgen meines Verhaltens für die Umwelt zu kümmern. 1  **ENDE**  
 Gedanken an den Umweltschutz beeinflussen meinen Lebensstil. 2  weiter  
 Überlegungen zum Umweltschutz bestimmen weitgehend, wie ich mich im Alltag verhalte. 3  weiter
-



**9. Ich lese Ihnen nun zwei Aussagen vor. Bitte sagen Sie mir, wie sehr diese Aussagen auf Sie persönlich zutreffen:  
bitte beide Aussagen vorlesen, pro Aussage nur 1 Antwort möglich**

**9a) „Für mich ist Umweltschutz so wichtig, dass ich häufig andere von meiner Position zu überzeugen versuche.“**

- |                           |                                   |
|---------------------------|-----------------------------------|
| trifft voll und ganz zu   | 1 <input type="checkbox"/> ENDE   |
| trifft eher zu            | 2 <input type="checkbox"/> weiter |
| trifft eher nicht zu      | 3 <input type="checkbox"/> weiter |
| trifft überhaupt nicht zu | 4 <input type="checkbox"/> weiter |

**9b) „Ich versuche häufig, andere Leute davon zu überzeugen, dass viele Umweltprobleme übertrieben werden.“**

- |                           |                                   |
|---------------------------|-----------------------------------|
| trifft voll und ganz zu   | 1 <input type="checkbox"/> ENDE   |
| trifft eher zu            | 2 <input type="checkbox"/> weiter |
| trifft eher nicht zu      | 3 <input type="checkbox"/> weiter |
| trifft überhaupt nicht zu | 4 <input type="checkbox"/> weiter |

**10. Darf ich Sie nach Ihrem Alter fragen?**

**Alter:** \_\_\_\_\_ Jahre

- |                |  |
|----------------|--|
| Unter 18 Jahre | 1 <input type="checkbox"/> ENDE                |
| 18-25 Jahre    | 2 <input type="checkbox"/> weiter mit Frage 11 |
| 26-55 Jahre    | 3 <input type="checkbox"/> weiter mit Frage 12 |
| 56-70 Jahre    | 4 <input type="checkbox"/> weiter mit Frage 13 |
| Über 70 Jahren | 5 <input type="checkbox"/> ENDE                |

**Quote:**

**GD 1: 18-25 Jahre**

**GD 2: 26-55 Jahre**

**GD 3: 56-70 Jahre**

**GD 4: 26 -55 Jahre**

**11. Haben Sie Kinder?**

**Anzahl Kinder:** \_\_\_\_\_

- |                        |  |
|------------------------|--|
| Nein, keine Kinder     | 1 <input type="checkbox"/> Einladen für GD 1 |
| Ja, 1 oder mehr Kinder | 2 <input type="checkbox"/> ENDE              |

**Quote:**

**GD 1: keine Kinder**

**SCOPE**  
QUALITATIVE RESEARCH

**12. Haben Sie Kinder unter 16 Jahren, die mit Ihnen im selben Haushalt leben?**

**Anzahl Kinder:** \_\_\_\_\_

Nein, keine Kinder unter 16 Jahren

1  Einladen für GD 2

Ja, 1 oder mehr Kinder unter 16 Jahren

2  Einladen für GD 4

**Quote:**

**GD 2: keine Kinder im selben Haushalt**

**GD 4: haben Kinder im selben Haushalt**

**13. Haben Sie Kinder?**

**Anzahl Kinder:** \_\_\_\_\_

Nein, keine Kinder

1  Einladen für GD 3

1 oder mehr Kinder

2  Einladen für GD 3

**Quote:**

**GD 3: mit oder ohne Kinder**

Vielen Dank!

**Falls alle Kriterien erfüllt, einladen:**

Aufgrund Ihrer Angaben gehören Sie genau zu der Zielgruppe, welche wir suchen.

**Wären Sie daran interessiert, zu einer zweistündigen Gruppendiskussion zu uns zu**

**kommen?** Sie werden in einem Kreis von ca. 8-10 Teilnehmenden zum Thema Energieverbrauch diskutieren.

Es handelt sich um eine [Forschungsstudie](#), bei der es um Ihre Meinungen und Ansichten geht. Das neutrale Marktforschungsinstitut SCOPE führt diese Studie [für die Stadt Zürich](#) durch.

**Termine:**

<b>Dienstag, 11. Oktober 2011</b>	<b>GD 1</b>	<b>18-25 Jahre, ohne Kinder</b>	<b>17.30-19.30 Uhr</b>
	<b>GD 2</b>	<b>26-55 Jahre, ohne Kinder</b>	<b>20.00-22.00 Uhr</b>
<b>Mittwoch, 12. Oktober 2011</b>	<b>GD 3</b>	<b>56-70 Jahre, mit oder ohne Kinder</b>	<b>17.30-19.30 Uhr</b>
	<b>GD 4</b>	<b>26-55 Jahre, mit Kinder</b>	<b>20.00-22.00 Uhr</b>

**Räumlichkeiten:**

Management Tools, Limmatquai 112, 8001 Zürich

Für Ihre wertvolle Mitarbeit erhalten Sie eine Bar-Entschädigung von **CHF 100.-**

Koordinaten des Teilnehmers aufnehmen:

Frau     Mann

Vorname: \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_

Adresse für Einladung: \_\_\_\_\_

Mobile: \_\_\_\_\_

Alter: \_\_\_\_\_ Jahre

Sie erhalten von uns noch eine Bestätigung der Einladung und einen Lageplan/Anfahrtsplan.

Falls Sie verhindert sein sollten, melden Sie sich bitte so früh wie möglich bei uns ab (Kontaktperson auf dem Bestätigungsbrief vermerkt).

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!



Quotenblatt:

Achtung Rekrutierer:

- pro Gruppe **10 für 8** Teilnehmende rekrutieren
  - folgende Quotenangaben verstehen sich **pro Gruppe**, müssen also **innerhalb einer Gruppe** erreicht werden:
    - alle Teilnehmenden wohnen in der Stadt Zürich
    - 50% Männer, 50 % Frauen
    - 2 Teilnehmende mit Hochschulabschluss
    - guter Mix an Voll-, Teilzeit- und Nicht-Berufstätigen
    - guter Mix an verschiedenen Berufen und Beschäftigungen
    - mittleres Interesse an Umweltschutz (Frage 8, Code 2 oder 3)
    - keine Dogmatiker: weder „Öko-Fans“ noch solche, die Umweltthemen strikt ablehnen (Fragen 9a + 9b, Code 2,3 oder 4)
  - **für jede GD bestimmte Alters- und Kinderquoten:**
    - GD 1: 18-25 Jahre, ohne Kinder
    - GD 2: 26-55 Jahre, ohne Kinder
    - GD 3: 56-70 Jahre, mit oder ohne Kinder
    - GD 4: 26-55 Jahre, mit Kinder
-

## Gesprächsleitfaden und Inputmaterial



### Gruppendiskussionen

econcept

Leitfaden

Projekt Nr. 10056

### Die 4 Gruppendiskussionen finden statt am:

<b>Dienstag, 11. Oktober 2011</b>	GD 1	18-25 Jahre, ohne Kinder	17:30 – 19:30 Uhr
	GD 2	26-55 Jahre, ohne Kinder	20:00 – 22:00 Uhr
<b>Mittwoch, 12. Oktober 2011</b>	GD 3	56-70 Jahre, mit oder ohne Kinder	17:30 – 19:30 Uhr
	GD 4	26-55 Jahre, mit Kinder	20:00 – 22:00 Uhr

**Durchführungsort:  
Zürich**

5' 0:00 **1. Einleitung**

- Vorstellung von SCOPE, des Diskussionsablaufs, Aufnahmen, etc.
  - Diskussionsregeln: Handy ausschalten; es gibt keine falschen Antworten; Bitte um aktive Teilnahme, ausreden lassen
  - Thema: Umweltschutz im Allgemeinen und Umgang mit Energie
  - Auftraggeber kurz nennen: Stadt Zürich
- 

10' 0.05 **2. Warm up**

**Spontanassoziationen: Umweltschutz**

Was kommt Ihnen spontan in den Sinn, wenn Sie das Stichwort „Umweltschutz“ hören?

*nachhaken:*

Welche **Gefühle** verbinden Sie mit dem Stichwort „Umweltschutz“?

Beenden Sie den Satz: Umweltschutz **ist** ... (*Eigenschaften*)

**Spontanassoziationen: Energie sparen**

Was kommt Ihnen spontan in den Sinn, wenn Sie das Stichwort „Energie sparen“ hören?

*nachhaken:*

Welche **Gefühle** verbinden Sie mit dem Stichwort „Energie sparen“?

Beenden Sie den Satz: Energie sparen **ist** ... (*Eigenschaften*)

---

---

10' 0:15 **3. Vorstellungsrunde**

Wir machen nun eine kurze Vorstellungsrunde. Hier am [Flipchart](#) habe ich dazu einige Stichworte notiert. Bitte erzählen Sie uns zu jedem Stichwort kurz etwas, wir werden später auf die Details eingehen:

- Vornamen
- Haushaltsgrösse
- Wohnsituation: Wohnung oder Haus? Wohneigentum oder gemietet?
- Verhalten: Ist Ihr Verhalten in manchen Bereichen von Gedanken an den Umweltschutz beeinflusst? Wie? Was genau machen Sie?
- Geschätzter Energieverbrauch für Wohnen, Mobilität, Ernährung, Freizeit:
  - Eher mehr als durchschnittlich üblich, weil ...
  - Eher weniger als durchschnittlich üblich, weil ...
  - So wie der Durchschnitt, weil ...

15' 0:25 **4. Neue Konzepte/Lebensstile**

*Kurz halten:* Sagt Ihnen der Begriff „2000 Watt-Gesellschaft“ etwas? Was genau? Was verstehen Sie darunter?

Ich zeige Ihnen hier eine Erklärung, was genau unter der „2000-Watt-Gesellschaft“ zu verstehen ist.

*Blatt abgeben, auf dem das Ziel der „2000 Watt-Gesellschaft“ in einfachen Worten erklärt ist (inkl. Hinweis, dass 2008 Abstimmung stattgefunden hat), alle lesen es in Ruhe durch*

Was sagen Sie dazu? Was halten Sie grundsätzlich davon? Was finden Sie gut daran? Was finden Sie schlecht?

Heute brauchen wir in der Schweiz also dreimal so viel Energie pro Kopf, also ca. 6000 Watt.

Um den Energieverbrauch und auch die Umweltbelastung generell pro Kopf senken zu können, muss in mehreren Bereichen gleichzeitig etwas passieren:

- 1) Das individuelle Verhalten muss für mehr Umweltschutz/Energiesparen geändert werden.

Das ist aber nur ein Teil der Lösung, es müssen zum Beispiel auch

- 2) Gesetze geändert werden, Unternehmen in die Pflicht genommen werden, etc.

Heute reden wir aber nur über die Verhaltensweisen, die Sie selber umsetzen können, es geht also darum, welche Möglichkeiten Sie persönlich in Ihrem Leben sehen.

Wie stellen Sie sich ein Leben mit 2000 Watt vor? Welche Änderungen braucht es dazu?

Was bedeutet eine solche Reduktion des Energieverbrauchs für Ihren persönlichen Lebensstil? Denken Sie, es geht um kleine Veränderungen wie zum Beispiel Stromsparlampen nutzen oder werden es eher grössere, einschneidende Veränderungen sein?

Welche Befürchtungen haben Sie bezüglich Ihres eigenen Lebensstils?

Welche Hoffnungen verbinden Sie damit?

Welchen Nutzen sehen Sie persönlich in einer „2000-Watt-Gesellschaft“?

Gibt es Bereiche, in welchen Sie etwas ganz Spezifisches machen, um Umweltschutz zu fördern und Energie zu sparen? Was genau machen Sie? (z. B. Abfalltrennung, bewusst wenig Flugreisen, öV statt Auto, Licht löschen, etc.)

Ganz spontan: Um das Ziel 2000-Watt zu erreichen: Was an ihrem Lebensstil könnten Sie "problemlos" verändern, womit hätten Sie mehr Mühe? Was fällt Ihnen dazu spontan als erstes ein?

---



---

55' 0:40

## 5. Erfolgsversprechende Massnahmen

**A) Wohnen:** Wasser + Wärme: Hier geht es um alle Tätigkeiten, die Wasser verbrauchen und um die Regulierung der Raumtemperatur (heizen, kühlen)

*Zielverhaltensweisen an Flipchart präsentieren:*

-> weniger heizen, weniger kühlen (energiesparendes Heizverhalten: keine überhitzen Wohnungen, nur stossweise lüften; auf Klimaanlage verzichten)

-> weniger Warmwasser verbrauchen

-> weniger Wohnfläche beanspruchen, in MFH wohnen / Nutzung gemeinsamer Räume fördern

Machen Sie bereits etwas davon? Was genau? Wie schwierig oder einfach ist das für Sie?

Und die anderen: Können Sie sich dies vorstellen?

Was könnten Sie problemlos verändern?

Welche Hindernisse gibt es? Was macht es schwierig, diese Verhaltensweisen umzusetzen?

Auf was möchten Sie in diesem Bereich auf keinen Fall verzichten?

Wie könnte man Sie dabei unterstützen, diese Verhaltensweisen umzusetzen?

Was denken Sie, wie bringt man die Bevölkerung/die Leute dazu, diese Verhaltensweisen umzusetzen? Was müsste man konkret machen?

**B) Wohnen:** Strom: Hier geht es um die Nutzung aller elektrisch betriebener Haushaltsgeräte, Licht und Unterhaltungselektronik (*ausser solcher zur Regulierung der Raumtemperatur*)

*Zielverhaltensweisen an Flipchart präsentieren:*

-> Einsatz von energieeffizienten Geräten und Leuchtmitteln

-> Verzicht auf energieintensive Geräte

-> Stromverbrauch beim Gebrauch reduzieren (z. B. ganz ausschalten statt Standby, Ausschalten Licht usw.)

Machen Sie bereits etwas davon? Was genau? Wie schwierig oder einfach ist das für Sie?

Und die anderen: Können Sie sich dies vorstellen?

Was könnten Sie problemlos verändern?

Welche Hindernisse gibt es? Was macht es schwierig, diese Verhaltensweisen umzusetzen?

Auf was möchten Sie in diesem Bereich auf keinen Fall verzichten?

Wie könnte man Sie dabei unterstützen, diese Verhaltensweisen umzusetzen?

Was denken Sie, wie bringt man die Bevölkerung/die Leute dazu, diese Verhaltensweisen umzusetzen? Was müsste man konkret machen?

### **C) Ernährung:** Hier geht es um den Kauf von Nahrungsmitteln

*Zielverhaltensweisen an Flipchart präsentieren:*

-> Kauf von regionalen Produkten

-> Kauf von saisonalen Produkten

-> Kauf von ökologischen/biologischen Produkten

-> öfter vegetarische Menüs kochen

-> weniger Lebensmittel wegwerfen

-> Genussmittel mit hoher Umweltbelastung, wie Kaffee, Schokolade, Alkohol, Tabak, seltener konsumieren

Machen Sie bereits etwas davon? Was genau? Wie schwierig oder einfach ist das für Sie?

Und die anderen: Können Sie sich dies vorstellen?

Was könnten Sie problemlos verändern?

Welche Hindernisse gibt es? Was macht es schwierig, diese Verhaltensweisen umzusetzen?

Auf was möchten Sie in diesem Bereich auf keinen Fall verzichten?

Wie könnte man Sie dabei unterstützen, diese Verhaltensweisen umzusetzen?

Was denken Sie, wie bringt man die Bevölkerung/die Leute dazu, diese Verhaltensweisen umzusetzen? Was müsste man konkret machen?

**D) Mobilität:** Hier geht es um jede Art der Fortbewegung, für welche Energie verbraucht wird (Auto, Zug, Flugzeug, Boot, etc.): Art und Strecken

*Zielverhaltensweisen an Flipchart präsentieren:*

- > Reduktion der zurückgelegten Wege, z.B. Wohnortwahl mit kurzen Distanzen zu Arbeitsort, Freizeitorten, Einkaufen fördern
- > Weniger Flugreisen und Autofahren
- > Wahl von umweltfreundlichen Verkehrsmitteln und Fahrzeugtypen (z.B. sparsame Autos, Elektrofahrzeuge)
- > Auto vollständig durch öV, Velo und zu Fuss ersetzen
- > Carsharing fördern, höherer Besetzungsgrad bei Fahrzeugen

Machen Sie bereits etwas davon? Was genau? Wie schwierig oder einfach ist das für Sie?

Und die anderen: Können Sie sich dies vorstellen?

Was könnten Sie problemlos verändern?

Welche Hindernisse gibt es? Was macht es schwierig, diese Verhaltensweisen umzusetzen?

Auf was möchten Sie in diesem Bereich auf keinen Fall verzichten?

Wie könnte man Sie dabei unterstützen, diese Verhaltensweisen umzusetzen?

Was denken Sie, wie bringt man die Bevölkerung/die Leute dazu, diese Verhaltensweisen umzusetzen? Was müsste man konkret machen?

***Reservethemen, nur ansprechen, wenn tatsächlich Zeit übrig ist:***

**E) Freizeitverhalten:** Hier geht es um Freizeitaktivitäten

*Zielverhaltensweisen an Flipchart präsentieren:*

- > Nahe und mit der Bahn erreichbare Feriendestinationen fördern

- > Verzicht auf häufiges Reisen
- > Freizeitaktivitäten ohne hohen Energieverbrauch
- > ÖV/Langsamverkehr für Freizeitaktivitäten nutzen bzw. für den Weg zur Freizeitaktivität

Machen Sie bereits etwas davon? Was genau? Wie schwierig oder einfach ist das für Sie?

Und die anderen: Können Sie sich dies vorstellen?

Was könnten Sie problemlos verändern?

Welche Hindernisse gibt es? Was macht es schwierig, diese Verhaltensweisen umzusetzen?

Auf was möchten Sie in diesem Bereich auf keinen Fall verzichten?

Wie könnte man Sie dabei unterstützen, diese Verhaltensweisen umzusetzen?

Was denken Sie, wie bringt man die Bevölkerung/die Leute dazu, diese Verhaltensweisen umzusetzen? Was müsste man konkret machen?

**F) Kauf von Gegenständen, Dienstleistungen und Kleidern:** Hier geht es um den Kauf von Möbeln, Geräten, Kleidern und Dienstleistungen.

*Zielverhaltensweisen an Flipchart präsentieren:*

- > Produkte mit geringem Energieverbrauch bei der Produktion und dem Transport kaufen (z. B. Möbel, die in der CH hergestellt werden)
- > auf eine ökologische Herstellung zu achten (z. B. Möbel aus einheimischen Hölzern, keine Tropenhölzer, etc.)
- > sich generell bei der gekauften Menge einschränken (z. B. nicht alle 2 Jahre ein neues Sofa kaufen; nicht bei jedem Jahreszeitwechsel Kleiderschrank komplett neu ausstaffieren)
- > Dienstleister auswählen, die auf Ökologie und Energieverbrauch achten, zum Beispiel klimafreundliche Druckereigeschäfte, ökologisch geführte Hotels, etc.

Machen Sie bereits etwas davon? Was genau? Wie schwierig oder einfach ist das für Sie?

Und die anderen: Können Sie sich dies vorstellen?

Was könnten Sie problemlos verändern?

Welche Hindernisse gibt es? Was macht es schwierig, diese Verhaltensweisen umzusetzen?

Auf was möchten Sie in diesem Bereich auf keinen Fall verzichten?

Wie könnte man Sie dabei unterstützen, diese Verhaltensweisen umzusetzen?

Was denken Sie, wie bringt man die Bevölkerung/die Leute dazu, diese Verhaltensweisen umzusetzen? Was müsste man konkret machen?

### **Zusammenfassung:**

Welche von all diesen Ideen, die wir diskutiert haben, scheinen für Sie am einfachsten umzusetzen? Was können Sie sich vorstellen, wirklich zu tun? In welchem Bereich? Mit welchen konkreten Massnahmen?

Brauchen Sie dabei Unterstützung? Wie kann man Sie dabei konkret unterstützen? Welches sind die wichtigsten Unterstützungsmassnahmen?

Welche der diskutierten Ideen stellen Sie sich eher schwierig vor? Was werden Sie auf keinen Fall machen? Warum nicht?

---

15' 1:35

## **6. Massnahme der öffentlichen Hand/Teilnahme an Studie**

Haben Sie schon mal an einem Projekt der Stadt teilgenommen, bei welchem es darum ging, Energie zu sparen oder Umweltschutz umzusetzen?

*Wenn ja:* Warum? Was hat Sie dazu motiviert?

*Wenn nein:* Warum nicht? Ist es darum, weil Sie noch nie etwas von solchen Projekten gehört haben oder gibt es andere Gründe dafür? Haben Sie bestimmte Bedenken?

Die Stadt Zürich plant ein Projekt, bei welchem mehrere Tausend Menschen dabei unterstützt werden sollen, im alltäglichen Leben den Energieverbrauch zu senken. Ich verteile Ihnen hier ein Blatt, auf dem dieses Projekt beschrieben ist.

*Projektbeschreibung verteilen, lesen lassen*

Was sagen Sie spontan dazu?

Was davon spricht Sie an? Was gefällt Ihnen weniger gut?

Denken Sie, würden Sie da mitmachen? Welche Bedingungen müssten gegeben sein, dass Sie da mitmachen? (-> offen fragen!)

Wer könnte sich eine Teilnahme vorstellen? Bitte aufstrecken!

Warum würden Sie teilnehmen? Welchen Nutzen würden Sie sich davon erhoffen?

An diejenigen, die nicht teilnehmen würden:

Was hält Sie von einer Teilnahme ab? Welche Bedenken und Befürchtungen haben Sie? Was müsste gegeben sein, um Sie für eine Teilnahme gewinnen zu können?

Worauf müssten die Projektleiter achten, damit sie möglichst viele Teilnehmende für dieses Projekt gewinnen können? Was ist wichtig, damit die Teilnehmenden nicht nur ein halbes Jahr, sondern länger an diesem Projekt dranbleiben? Was wäre für Sie persönlich wichtig?

---

---

05' 1:50

## **7. Zukunftsvisionen**

Was denken Sie: Wie wird sich unser Energieverbrauch und die Umweltbelastung durch unsere Tätigkeiten weiterentwickeln? Schaffen wir es, den Energieverbrauch

zu reduzieren und die Umweltbelastungen zu reduzieren oder glauben Sie, dass es immer so weitergeht wie bisher? Wie kommen Sie zu dieser Annahme?

Wie wichtig ist es für Sie persönlich, dass der Energieverbrauch gesenkt und die Umweltbelastungen reduziert werden können? Ist Ihnen dies ein persönliches Anliegen oder eigentlich relativ egal?

Welche Befürchtungen und Hoffnungen haben Sie zu diesem Thema?

---

---

05' 1:55 **8. Schluss**

Nun sind wir schon fast am Ende der Diskussion. Daher würde ich jetzt gerne weg von den Details kommen und frage Sie nun ganz generell:

Was sagen Sie: Welches ist aus Ihrer Sicht für die Stadt Zürich die **wichtigste Erkenntnis** aus dieser Diskussionsrunde?

Vielen Dank für Ihre Teilnahme.

Protokollantin: Bitte Incentives verteilen!

## Die 2000-Watt-Gesellschaft

Längere Arbeitswege, grössere Wohnungen, Geschirrspüler, Kaffeemaschinen und Früchte aus der Südsee - jede und jeder von uns verbraucht heute fast dreimal so viel Energie, wie es von der Umweltbelastung her vertretbar ist. Klar ist, wir leben auf Kosten kommender Generationen. Darum will Zürich die Vision 2000-Watt-Gesellschaft umsetzen. Dazu müssen wir:

- den Energiebedarf um den Faktor 3 von derzeit 6000 auf 2000 Watt Dauerleistung pro Person senken
- den CO<sub>2</sub>-Ausstoss auf 1 Tonne pro Kopf und Jahr senken
- die erneuerbaren Energien fördern und auf Kernkraftwerke verzichten
- unsere Ressourcen – Energie, Material – intelligent und effizient nutzen
- Neue Lebensformen pflegen: «Nutzen statt besitzen»
- Bauten und Anlagen professionell planen und bewirtschaften

Ein Vergleich: Heute verbraucht jeder und jede Einzelne von uns gleich viel Energie wie 50 100-Watt-Glühbirnen, die dauernd brennen. Das grösste Potenzial, weniger Energie zu verbrauchen, liegt beim Wohnen, der Mobilität und beim Konsum. Wird die 2000-Watt-Gesellschaft umgesetzt, kommen wir mit einem Drittel der heutigen Energiemenge aus.

Im Jahr 2008 haben die Zürcherinnen und Zürcher per Abstimmung ja zur Umsetzung der 2000-Watt-Gesellschaft gesagt.

## Energieforschung Stadt Zürich – Ein ewz-Beitrag zur 2000-Watt-Gesellschaft

Mit einem mehrjährigen Forschungsprogramm möchte die Stadt Zürich möglichst viele Menschen erreichen und in Richtung 2000-Watt-Gesellschaft bewegen. Folgende Fragestellungen stehen dabei im Vordergrund:

- Mit welchen Massnahmen können in der Bevölkerung die grössten Wirkungen für das Erreichen der 2000-W-Gesellschaft erzielt werden? Welche Hemmnisse erschweren dabei Zielerreichung?
- Wie kann die Verbreitung von nachhaltigeren Lebensstilen gefördert werden?
- Welche Konsummuster und Lebensstile werden heute gelebt und welche Lebensstile innerhalb der 2000-Watt-Gesellschaft sind aus Sicht der Bevölkerung akzeptabel?

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen sollen ca. 4000 Stadtzürcher Haushalte für eine Teilnahme gewonnen werden. Diese Haushalte nehmen an einem **mehrjährigen Aktionsprogramm teil, mit dem sie darin unterstützt werden, Energieverbrauch und Umweltbelastungen zu verringern**. Die Wirkungen des Aktionsprogramms werden dabei mittels regelmässiger Messungen und Befragungen analysiert.